

	1908	1909	1910	1910	1910
Getreide	117,22	119,05	106,55	114,42	103,90
Sonstige inländ. landwirtschaftl. Produkte	118,17	120,05	121,77	137,75	102,59
Ausl. landw. Produkte	126,80	111,90	111,92	107,47	115,62
Textilprodukte	120,71	128,84	142,05	140,36	138,60
Mineralien	120,92	121,29	131,77	131,04	138,64
Mineralien	123,14	118,76	121,17	122,40	124,78

Die Gruppen bestätigen in der Hauptzache das schon oben beim Vergleich der einzelnen Waren gewonnene Bild; hervorzuheben ist vor allem die gewaltige Preissteigerung bei den tierischen und Textilprodukten. Bei den leichten Produkten hält, wie die Dezemberziffer zeigt, die steigende Tendenz noch immer an. Die Preise stehen hier um rund 20 Prozent über dem Durchschnitt des Jahrzehnts und werden in dieser Rendite nur noch von den tierischen Produkten erreicht.

Werden wir zum Schluss noch kurz einen Blick auf die Entwicklung der Preise seit dem Jahre 1900. Es ist dazu notwendig, daß wir uns der sogenannten Generalindexziffern bedienen, das heißt der Preise aller 39 Waren zusammengekommen. Es ergibt sich dann die folgende Preisurve:

1900 1901 1902 1903 1904 1905 1906 1907 1908 1909 1910
451 4198 4050 4286 4453 4084 4852 5154 4707 4724 4862

Die Wellenbewegung von Prosperität und Krise kommt in diesen Jahren zum prägnanten Ausdruck. Die vorletzte Hochkonjunktur hatte im September 1900 ihren höchsten Stand erreicht. Es folgte der große Krach, dessen preisschützende Wirkungen bis zum Juni 1902 anhielten. Erst vom folgenden Monat an trat wieder ein allmählicher Aufschwung ein, der sich fortsetzte und immer lebhafter und schließlich geradezu stürmisch gestaltete, bis im Juni 1907 mit 5247 Punkten wieder einmal der Höhepunkt erreicht war. Im Herbst desselben Jahres ließ dann die Krise mit aller Macht ein, deren Folgen noch jetzt nachwirken. Der größte Tiefstand war aber bereits im Februar 1909 mit 4581 Punkten erreicht und ist jetzt schon wieder mit bald 300 Punkten überschritten. Es ist beachtenswert, daß damit schon fast der Durchschnitt des typischen Hochkonjunkturjahres 1906 wieder erreicht ist, ein Zeichen, daß die Preisurve einer Konjunkturperiode zur andern immer höher steigt. Die Tatsache, daß die Generalindexziffern der einzelnen Monate und Jahre durch mehr zufällige Momente, wie Ernteaussfall, Börsenspekulationen usw., eine gewisse Beeinflussung erfahren, ändert nichts an dem Verlauf der Gesamtentwicklung. Insgesamt standen die Preise der 39 für den Lebensunterhalt wichtigsten Waren im Jahre 1910 um rund 25 Prozent höher als in dem Vergleichsjahrzehnt 1889/98, wobei noch zu berücksichtigen ist, daß es sich hier um Großhandelspreise handelt und die Zollbelastung dabei noch nicht mit berücksichtigt ist. Erfahrungsgemäß werden aber bei der Abwägung der Zölle auf die Konsumenten und der Umrechnung der Großhandels- in Kleinhandelspreise die Ziffern immer höchst nach oben „abgerundet“, so daß die tatsächliche Preissteigerung eher höher als 25 Prozent zu rechnen ist. Ein triftiger Grund für die Arbeiterschaft, für Stärkung ihrer Kampforganisationen energisch zu sorgen, damit sie, anstatt zu ihrem Teil an dem steigenden Reichtum der Gesellschaft teilzunehmen, nicht noch weiter in ihrer Lebenslage herabgedrückt wird.

Eine neue Welt.

Bei jedem großen Arbeiterkampf ist es Sitte der bürgerlichen Presse, über den „Terrorismus“ der Streikenden zu jagen, worunter die armen Arbeitswilligen schwer zu leiden haben. Dem Arbeiter, der weiß, wie reserviert man sich aus guten Gründen diesen nützlichen Elementen gegenüber verhalten muß, und dem daher dieses Geschrei unverständlich ist, kann darin schließlich nichts anderes als scharfmächerische Böswilligkeit und Lügenhaftigkeit erbliden, was ja auch nicht weit von der Wahrheit entfernt ist. Dass hier dennoch ein gutes Stück ungeheuchelten, aufrichtigen Empfindens der bestehenden Klassen vorliegt, ist am klarsten in den Ausführungen zu erkennen,

Hinter dem Baldachin gingen die Behörden und Honoratioren. Ihnen folgten die übrigen andächtigen Teilnehmer der Prozession. Ein langer Zug, nur hier und da unterbrochen durch eine mächtige Kirchensahne, die im Zuge getragen wurde.

Wo der Baldachin mit dem Neugeweihten vorüber kam, knieten sich die Leute mitten auf der Straße nieder, um den Segen des neugeweihten Priesters zu empfangen.

Hans Erlacher sah heute etwas blaß aus. Mehrere Neugierige konstatierten das mit einer gewissen Genugtuung.

„Es wird ihm epper decht hart ankommen!“ sagte eins von den alten Weibelen, die nicht im Zuge mitgezahlt waren.

„Ob er epper an sein' Vater deucht —“ meinte eine andre.

Mei! Es muß decht eppes Hart's sein für an Geistlichen, sein' Vater auf ewig verdammt j' wissen. Armer Häuter! Das Weible mischte sich mittelvoll ein paar Tränen mit ihrer Schürze ab.

Der Zug bewegte sich nun in die Kirche. Beim Eintreten erklang feierliches Orgelspiel.

Ein kurzes, laut gesprochenes Gebet des neugeweihten Priesters, der vorne am Altar kniete.

Dreben neben dem Hochaltar knieten auf der einen Seite die Angehörigen des Primizianten und die geistliche Braut. Auf der andern Seite hatte sich die Geistlichkeit versammelt.

In der Kirche knieten und standen die Leute eng aneinander gepreßt. Die Türen der alten Pfarrkirche waren sperrangelweit offen. Bis weit in den Friedhof hinaus hatten sich noch diejenigen aufgestellt, die in der Kirche selbst keinen Platz mehr fanden.

Vor dem Hochamt kam die Festpredigt. Georg von Lindenhaler hielt sie. Mit eindringlicher, allen verständlicher Stimme sprach er. Kurz, blündig und eindeutig. Der Domherr war ein glänzender Redner. Die Glurnser hatten noch nie eine so schöne Predigt gehört.

Der Festprediger machte den Primizianten auf die Bedeutung dieses Tages aufmerksam. Er sprach in be-

de im ersten Moabiter Prozess der zweite Staatsanwalt Stelzner über den angeblichen Terrorismus der Arbeiter machte. Er sagte dort am 6. Januar: „Es ist eigentlich zu beobachten, wie die Arbeitswilligen so unter dem Terrorismus der Gewerkschaft stehen, daß sie diese mit dem Respekt wie vor einer Behörde ansehen. Sie sprechen in ihren Aussagen davon, daß sie von den Streikenden festgenommen, der Streikleitung „vorgeführt“ und dort wie vor Gericht „vernommen“ worden seien. Man habe ihnen Vorhaltungen gemacht und sie dann entlassen.“ Er habe sich überlegt, ob hier keine Anklage wegen Freiheitsberaubung zu erheben sei, aber diese sei den als Verschleppen gar nicht zum Bewußtsein gekommen. „Sie erkennen die ihnen feindliche Organisation (!) als eine maßgebende Stelle an, daß sie es gar nicht wagen, der Aufforderung von Streikenden zum Mittommen nicht zu folgen.“

Wie vor einer Behörde! In diesem Vergleich tritt das ganze Entsehen, das den deutschen Bourgeois bei dem Anblick der heutigen Arbeiterbewegung und ihren Kämpfen fühlte, in ausgeprägtester Form zutage. Die Behörde ist für ihn etwas Heiliges, die Verkörperung seiner eigenen Klassenherrschaft als eine über ihm stehende höhere Gewalt, gegen die er mit ehrfurchtvoller Scheu emporklettert. Und nun muß er sehen, daß neben diese mit Säbelgewalt ausgestattete Behörde eine andere Instanz tritt, die nicht nur von den kämpfenden Arbeitern, sondern sogar von den Arbeitswilligen mit demselben Respekt wie eine „maßgebende Stelle“ angesehen wird. Gegenüber Gewalttäglichkeiten, die an Streikbrechern verübt werden, hat die herrschende Klasse eine überlegene Gewalt; über das ruhige Sichbeugen vor der sittlichen Autorität der Organisation, wogegen ihre Gewalt machtlos ist, kann sie nur schreien: Terrorimus! Denn sie fühlt, daß damit ihre Welt aus den Fugen geht; der Terrorimus ihrer Klassenherrschaft, der nur durch den gewohnheitsmäßigen Druck dieser Herrschaft von der Masse der Beherrschten nicht als solcher empfunden wird, wird erst durch das Emporkommen der neuen Autorität, der Klassenorganisation der Arbeiter, gründlich bedroht. Die Vorgänge, über die der Staatsanwalt so entrüstet berichtete, bedeuten nichts anderes, als daß ihm dort ein Blick in eine ganz neue Welt eröffnet wurde, in die eindrucksvolle Welt der Arbeit — der führt ihn wie für jeden Bourgeois allerdings wie ein Blick in einen gähnenden Abgrund, in eine dunkle Leere sein muß, von der sie sich schaudernd abwenden.

Organisation der Arbeitersklasse ist das Prinzip der neuen Welt; sie ist das Grundelement des Sozialismus. Tom Mann, der unermüdliche Agitator für die industriellen Gewerkschaftsverbände in England, sagte einmal, daß die Kapitalistenklasse die Organisation des Proletariats viel mehr fürchtet, als seine Stimmzettel. Wie sehr er darin recht hat, muß gerade unter den deutschen Verhältnissen unzweideutig zum Ausdruck kommen, weil nirgends die Arbeiter ihre Stimmzettel so machtvoll und gut für ihren Befreiungskampf gebraucht haben wie gerade hier. Und doch ist sich hier jeder Sozialdemokrat darüber klar, daß in den Wahlkämpfen zwar die steigende Empörung der Massen gegen die regierenden Klasse zum Ausdruck kommt, daß sie die besten Mittel bilden, die Massen über die Natur der Kapitalherrschaft aufzuläutern und für unsere Sache zu gewinnen, daß sie uns aber die politische Herrschaft nicht bringen können. Wäre die Ungleichheit des Wahlrechts noch keine Bürde genug, die herrschende Klasse würde, wenn sie sich ernsthaft bedroht fühlte, nicht zaubern, es noch weiter zu verschlechtern. Die steigende sozialdemokratische Stimmenzahl ist ein Symptom, ein Ausdruck der wachsenden Oppositionsstimmung, aber diese kann, mag sie auch den bürgerlichen Parteien unbehaglich werden, der Klassenherrschaft nichts anhaben. Materielle Gewalt kann nur durch materielle Gewalt gestützt werden; eine Regierung kann nur durch einen tatsächlichen machtvollen Angriff der Volksmassen besiegt werden. Ein solcher Kampf erfordert vollkommen Einmütigkeit des Handelns, und diese ist nur möglich durch Organisation.

geisterter Worten über den Beruf des Priesters. Gott selbst steige beim Messopfer in die Hände des Priesters herab. Durch das Wort des Priesters verwandelt sich Brot und Wein in den Leib und das Blut Christi. Keinem andern Stande sei diese Macht gegeben. Der Priester stehe Gott am nächsten. Sein Gebet sei daher auch am mächtigsten im Himmel; denn es sei das Gebet des Stellvertreters Gottes auf Erden, des Mittlers zwischen Gott und den Menschen.

Drunter im Kirchenschiff sahen und standen die Andächtigen und sahen zu dem Domherrn nach der Kanzel empor. Wie ein Heiliger kam ihnen Hans Erlacher auf einmal vor. Bei jedem Wort, das der Domherr sprach, stieg der junge Priester in der Achtung.

Fast scheu schielte sie nach ihm hinauf, als er nach Schluss der Predigt, angetan mit den prunkvollen Meßgewändern, an den Hochaltar trat und seine erste Messe, ein feierliches Hochamt zu zelebrieren begann. Der Dechant von Glurns und der Guardian der Malser Kapuziner assistierten ihm dabei.

Ganz mäuschenstill verhielten sich anfangs die Leute. Dann ging allerdings das unvermeidliche Husten und Räuspern wieder los. Bis zur Wandlung.

Wiederum tiefe Stille. Das war der Augenblick, da sich unter den Worten des neugeweihten Priesters zum erstenmal Brot und Wein in den lebendigen Leib und in das lebendige Blut Jesu Christi verwandelte.

Ein erhabener Augenblick. Manchen der Andächtigen überließ es fast. Angstvoll schaute Frau Maria Erlacher zu dem Sohn hinüber. Würde ihm wohl im letzten Augenblick kein Unglück austostehen? Würde er wohl nicht den Wein ausschlürfen oder die Hostie fallen lassen?

Sie hatte bemerkt, das Hans zitterte. Wenn ihm nun etwas passiere... Die Mutter hielt den Atem an. Gott sei Dank! Es war vorüber. Glücklich vorüber.

Ihr Sohn, ihr Kind, das sie, die arme verschlafte Frau, unter dem Herzen getragen, hatte die Gewalt, dieses Wunder zu vollbringen.

Einheitlichkeit des Handelns, darin liegt die Macht, die die Organisation, und nur sie, verleiht. Auch die Macht der Staatsgewalt beruht darauf. Die Staatsgewalt ist die mächtvolle, innerlich stark gefestigte Organisation, die die ausbeutende Minderheit befähigt, die große Volksmasse zu beherrschen. Die Staatsgewalt, die Regierungspersonen, Behörden und Beamten, sind auch nur eine kleine Personengruppe, aber sie sind stark, weil sie durch einen einzigen Willen gelenkt werden. Und dieser Wille gebietet über alle Mittel des Staates, über die bewaffnete Macht, wortin die straffe Disziplin das Handeln jedes Polizisten und jedes Soldaten dem Willen des obersten Vorgesetzten willenslos unterordnet. Demgegenüber ist die Volksmehrheit machtlos, so lange jeder etwas anderes will und jeder in den Dienst seines Willens und seiner Ziele nur seine schwache persönliche Kraft stellen kann. Weil die Masse zerstreut und unorganisiert ist, kann sie nicht zum einheitlichen Handeln gegen die sie unterdrückende Gewalt kommen. Hunderte Menschen fest organisiert bedeuten eine hundertfache Menschenkraft im Dienste eines einzigen Gedankens, eines Willens. Tausend unorganisierte bedeuten tausend Einzelkräfte, die sich gegenseitig größtenteils aufheben. Eine fest organisierte Minderheit ist stärker als eine noch so große unorganisierte Masse.

Das soll natürlich nicht besagen, daß damit nur jede jeweilige Regierung gesichert wäre. Es ist schon oft vorkommen, daß durch bestimmte Ereignisse oder durch besonders aufstrebende Maßnahmen eine plötzliche Einheitlichkeit des Willens und des Handelns der großen Volksmasse geschaffen wurde; dann erhob sie sich einmütig, und die Regierung erschien ihrem Ansturm. Aber diese Einheitlichkeit des Handelns war ein Produkt des Augenblicks; sie erfolgte nur, weil alle Einzelheiten auf einmal gleichzeitig waren und daher auch alle Kräfte in derselben Richtung wirkten. Unmittelbar nachher trat die Verschiedenheit des Willens wieder auf, die Masse sank in die Machtlosigkeit zurück und eine neue Regierung trat an die Stelle der gestürzten. Eine bleibende Macht kann nur aus der Organisation erwachsen; das Wesen der Organisation besteht darin, daß jeder einzelne sein Handeln durch denselben Willen — in unseren demokratischen Organisationen durch den Willen der Gesamtheit — bestimmen läßt. Mögen Neigung und Ansichten noch so sehr verschieden sein: wo der Organisationsgeist, die freiwillige Disziplin, die Unterordnung des einzelnen unter die Gesamtheit sich genügend ausgebildet haben, sind nicht sie, sondern die Beschlüsse der Organisation bestimmd für das Handeln jedes einzelnen. Und dadurch fügen sie ihre Einzelkräfte zur Massenkraft zusammen. Erst wenn die zerstreute Volksmasse sich diese Organisation und diese Disziplin angeeignet hat, wird sie fähig sein, der Staatsgewalt entgegenzutreten; und sie wird diese Staatsgewalt dann besiegen können, weil sie als organisierte Mehrheit der Organisation der Minderheit notwendig überlegen sein wird.

Darin liegt die Bedeutung der Organisation der Arbeitersklasse. Nicht als ob nicht eine Regierung ohne diese Organisation zu stützen wäre. Über die Befestigung jeder Regierung, jeder Herrschaft irgendwelcher Minderheit, die Aufhebung aller Klassenherrschaft ist nur möglich, wenn die Volksmehrheit sich organisiert hat. Wir sehen hier noch ab von der Notwendigkeit dieser Organisation für die gesellschaftliche Regelung der produktiven Arbeit. Denn ohne auf das Ziel zu achten, ist es klar, daß die arbeitende Masse gegen den organisierten bewaffneten Willen der Ausbeuterklasse ihren Willen erst durchführen kann, wenn sie ihm ihre ganze Kraft einheitlich unterordnet. Daher ist in jedem Stück Organisation des Proletariats schon ein Stück Sozialismus verwirklicht; in dem Maße, wie sich diese Organe der Selbstbestimmung des Proletariats entwickeln, bröckelt die Macht der Staatsgewalt ab, mag sie äußerlich auch noch unangestastet dasseinen. Und in dem Maße, wie sie in dem künftigen Kampfe befeilt wird, wird die proletarische Organisation ihre verwaltenden Funktionen übernehmen.

Das gilt einigermaßen schon jetzt von der Gewerkschaftsorganisation. Wenn sie als Organ der Gesamtheit,

Es kam ihr ganz seltsam vor. Sie konnte heute gar nicht einmal so andächtig und innig beten wie gewöhnlich. Immer und immer wieder kam ihr die Vergangenheit in den Sinn.

Im Geiste sah sie ihren Sohn als kleinen blondlockigen Buben. Wie er noch nicht gehen konnte und nur so über den Stubenboden auf allen Bieren dahintrabbelte. Wie er dann wieder laut und eigensinnig zu schreien anfing und sie schnell herbei eilte, um ihn zu beschwichtigen. Damit der Vater ja nicht gestört würde.

Der Vater. Was der etwa heute sagen würde. Frau Maria Erlacher hielt sich die Hände vor die Augen. Sie wußte ganz genau, was der heute sagen würde. Wettern würde er, wenn er plötzlich wieder auferstehen könnte.

Ihr Mann, dessen war sie sicher, hätte keine Freude an diesem Tage. Daß sie beide doch so ungleich geartet sein mußten! Was ihr stilles Glück und Befriedigung gewährte, war ihm ein Dorn im Auge gewesen.

Dann mußte sie wieder an den toten Pept denken. Wie hätte der sich gefreut, wenn er diesen Tag hätte erleben dürfen. Das war noch sein einziger Wunsch gewesen im Leben, den Bruder am Altar bei der Messe zu sehen. Wie gebüldig hatte er seine Schmerzen ertragen und immer wieder in seinen letzten Stunden gefragt... „Meinst wirklich, Mutterl, ich erleb's noch, bis der Hans ausgewechselt wird?“

„Ja freilich, Pepi! Ganz g'wöh!“ hatte sie ihn dann getrostet und war ihm lieblos über das schmale abgezehrte Gesicht gefahren. Selig hatte der Bub dann vor sich hin gelächelt. Und in dieser seligen Illusion war er auch endlich für immer eingeschlafen.

Bei dieser Erinnerung überkam die arme Mutter ein trauriges Weinen. In all ihrem Glück mußte sie an ihr totes Kind denken, das ihrem Herzen doch am nächsten gestanden war.

Tante Liese kniete neben ihr und zupfte sie am Arm. Die Andächtigen erhoben sich. Der Primiziant hatte sein erstes Messopfer dargebracht und spendete der Gemeinde den Segen. Wie aus einem Traum erwacht sah die Frau Notar zu ihrem Sohn hinüber und betreuzigte sich anächtig.

als Werkstätte ihrer Interessen gegenüber den Gläubigern gegen die Klassenolidarität als stiftliche Autorität auftrat, die ihnen darüber Vorhaltungen macht, so mag sich ein Staatsanwalt ob dieser Aehnlichkeit mit einer „Bühne“ entzüsten. Aber in diesem, sonst lächerlichen und unpassenden Vergleich wird immerhin die Wahrheit ausgedrückt, daß in der Arbeiterklasse eine neue Welt empfängt, worin die selbstgeschaffene Organisation der Massen als Organ ihrer Selbstverwaltung immer mehr den alten Staat und seine Gewaltorgane erschlagen und besiegen wird.

Gewerkschaftsbewegung.

Zur Ausperrung im Kürschnergewerbe.

Die Lage im Ausperrungsgebiet hat sich insoweit noch etwas verschärft, als seit Montag die Hörer und Maschinen in Schleußig nach Ablauf ihrer Kündigung nochmals ebenfalls mit in der Bewegung befinden. In Nöthnitz die eingereichte Kündigung der Hörer und Maschinen ebenfalls baldigst ab, so daß auch dort eine Verschärfung des Kampfes eintreten wird.

So wird nun an den Unternehmern liegen, ob der Kampf in nächster Form weitergeführt werden soll. Die Ausgesperrten sind auf alles gefügt, wehren sie sich doch nur gegen eine durchaus brutale Gewaltmaßregel des Unternehmers. In einer Druckschrift, die vom Unternehmerverband auch den Rauchwarenhändlern angestellt worden ist, heißt es nämlich, daß die Gesamtansperrung erfolgt sei, damit die übrigen Filialen auf die Filiale Nöthnitz und die Verbandsleitung — weil letztere den Ausgesperrten der Filiale Nöthnitz Ausperrungsbedenken gezeigt hat — einen Druck ausüben soll, im Sinne der Unternehmer natürlich. Man sieht, die Herren gerieren sich mit ihrer Begründung gar nicht.

Wir würden auf die erwähnte Druckschrift gar keinen Wert legen, wenn diese von — na, sagen wir Unrichtigkeiten, nicht verheissen strohen würde. Diese Druckschrift ist aber den Rauchwarenhändlern nur angezeigt worden, um diese für die Zwecke des Unternehmerverbands, nämlich den Tarifvertrag zu brechen und die Kürschner niederzuwalzen, zu gewinnen. Wer mit solchen Mitteln kämpfen muß, dessen Sache ist mehr wie faul, und um eine solche Kampfweise beneiden wir die Unternehmer wirklich nicht.

Sehr Verdankt der Leipzigischen Rauchwarenfirmen steht aber der Unternehmerverband mit seinen in der Druckschrift enthaltenen falschen und entstellten Darlegungen doch etwas Glück gehabt zu haben. Er hat nämlich neulich in der Abendzeitung und der Allgemeinen Zeitung ein Schreiben der Leipziger Rauchwarenfirmen abdrucken lassen, das an den Unternehmerverband gerichtet gewesen ist und wie folgt lautet:

Wir danken Ihnen für den Bericht über die Vorgänge, welche zur Ausperrung sämtlicher dem Deutschen Kürschnerverband angehörigen Gehilfen in den Betrieben Ihres Verbands geführt haben. Wir haben den Vorgang der Angelegenheit genau verfolgt und stimmen mit Ihnen darin überein, daß Ihnen nach Lage der Verhältnisse kein anderer Ausweg übrig blieb, als die Ausperrung zu versuchen. Wir hoffen und wünschen im allzeitigen Interesse, daß die von Ihnen beschlossene Maßregel recht bald den gewünschten Erfolg zeitigen möge. Außerdem sind wir überzeugt, daß Sie den Kampf, der Ihnen aufgedrückt worden ist, mit aller Energie durchführen werden. Sie dürfen sich dabei unserer Sympathie und unserer Unterstützung im vollen Maße versichern. Wir haben unsre Mitglieder vom Sachstande unterrichtet und gleichzeitig eruchtet, bei der Beilegung von Aufträgen, und insbesondere bei der Bestellung von Frachten, die für die Aufträge bestimmt werden, auf die schwierige Lage, in welche die Juristen durch das Verhalten der organisierten Gehilfenschaft gebracht worden sind, aufmerksam Rücksicht zu nehmen.

Infolge dieser Kampfschweife war natürlich die Arbeiterklasse gesungen, die Rauchwarenhändler ebenfalls in einer Druckschrift von dem wahrheitsgetreuen Sachstand (den Lesern der Volksschule ist er bekannt) zu unterrichten. Ob sich nun die Rauchwarenhändler, nachdem Ihnen wirkliche Ausklärung geworden ist, immer noch für die Zwecke des Unternehmerverbands gebrauchen lassen, muß erst abgewartet werden; wir möchten es billigerweise bezweifeln.

Die einzelnen Unternehmer machen noch wie vor die größten Anstrengungen, um Arbeitswillige zu erhalten, namentlich die Firmen Grindling und P. Kunath in Schleußig; bei letzterer Firma müssen die paar Arbeitswilligen sogar über Nacht im Betrieb bleiben, damit diese ja nicht von der Arbeiterklasse aufgefischt werden können. Durch die Vokungen dieser Unternehmer kommen auch ein Teil Arbeiter nach Schleußig. Dort genießen sie den größten Schutz der Polizei, die so denjenigen, die durch ihre Steuern den Schalt der Schuhleute zum großen Teil mit anbringen müssen, den Kampf um ihre Arbeitserchte erschweren. Glück mit ihren Maßregeln haben die Unternehmer aber doch nicht, denn auch hier finden sich nur ganz vereinzelte Rauchwarenhändler, die nicht im entferntesten die Betriebe aufzusperren wünschen.

Im Nöthnitz gibt sich ein Herr Dr. Böttig, seines Zeichens wohl Chemiker, besondere Mühe mit den lieben Arbeitswilligen. Er hat sich nämlich die Rolle eines Schillers und Transporteurs der lieben Arbeitswilligen für die Firma Th. Lindner, Nöthnitz, zugelegt. In andern Zeiten würde dieser Herr Doktor diese Menschen keines Blicks würdig, aber für seinen Brüder muss er eben diese für ihn sonst unwürdigen Dienste namentlich als Doktor schon verrichten. Uebrigens soll dieser Herr vor zwei Jahren unter recht eigenartlichen Verhältnissen von der Firma Hähnel u. Co., Böhmen bei Nöthnitz, wo er in Stellung war, gegangen worden sein.

Für den 21. d. M. ist von einem der Herren Gewerberichter eine Verhandlung der Parteien vor dem Gewerbege richt anberaumt; dort wird es sich ja zeigen, ob der Unternehmerverband nun endlich zur Einsicht gekommen ist, daß sein Vor gehen gegen die Mitglieder des Deutschen Kürschnerverbands vollständig ungerechtfertigt war. Wenn nicht, muß der Kampf eben weiter gehen; wir sind auf alle Fälle gerüstet.

Die Arbeiterklasse aber bitten wir, jeden Zugang von Arbeitern und Arbeiterinnen in die Juristereien und Färbereien von Lindenau, Möckern, Bahnen, Lenné, Markranstädt, Schleußig und Nöthnitz fernzuhalten.

Die Sektionsleitung.

Leipzig und Umgebung.

Ein Gewaltakt.

So bezeichneten wir vor kurzem das Gebaren der Firma Springer u. Möller, Farbensfabrik in Leipzg. Diese Firma machte sich kein Gewissen daraus, 88 ehrliche Arbeiter brutal auf Straßenspazier zu werfen, nur weil diese sich erlaubt hatten, eine Betriebsversammlung zu besuchen, sich der Organisation anzuschließen! Daß die Arbeiter mit ein gesetzliches Recht ausgestattet hatten, überseht die Firma. Aber es sind in dieser Versammlung Dinge zutage gefördert worden, die jedensfalls mit den „Wohlfahrtsvereinigungen“, hinter die sich die Firma verbirgt, nicht in Einklang zu bringen sind. Jedoch werden wir diese Missstände in einem späteren Artikel noch besprochen!

Die Organisationsleitung hatte nun sofort versucht, mit der Firma selbst in Unterhandlung zu treten, allerdings vergebens. Auf ein zweites Schreiben ging ebenfalls keine Antwort ein. Einer Kommission, die auch ihr Ziel versucht, wurde erklärt: Von den Streikenden werde keiner wieder eingestellt und überhaupt hat auch niemand entlassen, sondern Sie sind doch selbst gegangen!

Wie die Firma das Märchen von dem „Selbst“ aufhören glaubhaft machen will, ist uns ein Rätsel; jedoch auch hierauf werden wir nochmals zurückkommen. Wie möchten der Firma nur nochmals die ersten Tage der Entlassungen vor Augen führen. Am 27. Januar (am Tage der Betriebsversammlung) erklärte der Direktor Reidhardt: Wer heute abend in die Versammlung geht, braucht nicht wieder anzuspannen! Am nächsten Tag wurden die Arbeiter „ausgeholt“; das war am Sonnabend, und am Montag gingen die Entlassungen vor sich. Aber schon am Freitag hatte man einen Arbeiter entlassen, der angeblich der Urheber der Werkstätterversammlung gewesen sein sollte. Wie dann nach dem „Ausgehören“ das „Selbst“ aufhören vor sich ging, brauchen wir den Lesern wohl nicht besonders zu erklären.

Die Firma war nun in den zwei Tagen, Sonnabend und Sonntag, nicht „mühsig“, Arbeitswillige heranzuziehen; das beweist, daß sofort nach den Entlassungen, oder „Selbst“ gehen, wie sich die Firma auszudrücken beliebt, Arbeitslose erscheinen, die am Sonntag in den Neuesten Nachrichten ein Interview von Springer u. Möller gelesen hatten. Am andern Tage wurden Arbeitslose abgesangen, die schon Karten im Besitz hatten, worauf unter andern vermerkt war: Wenn Sie in einer Organisation angehören, können Sie anfangen! Es verfehlt einen in Staunen, wie die Firma noch behaupten will, die Arbeiter waren selbst gegangen, trotzdem sie schon Arbeitswillige anwarb, als die alten Leute noch im Betriebe waren!

Also gelinde gefragt: Die Firma versucht die Oeffentlichkeit zu täuschen. Es wird Ihr allerdings in diesem Falle schlecht gelingen, um so mehr, da sie schon einmal im vorjährigen organisierte Arbeiter aus Straßenspazier geworfen hat. Das die Firma Springer u. Möller vom Notkoller bestellt ist, erkennen Sie sofort. Nur vergibt die Firma, daß Ihre Garde von einem großen Teil organisierter Steindrucker verarbeitet wird, und daß ebenfalls ein großer Teil noch arbeiterfreundlicher Unternehmer Abnehmer dieser Produkte sind. Wenn nun beide Unternehmer wie Drucker, auch erklären würden, wie verarbeiten resp. bezahlen nicht mehr von der Firma Springer und Möller, da diese Ihren Arbeitern das Kooperationsrecht verweigert? — Würden da diese Herren immer noch auf ihrem Standpunkt beharren, keine organisierten Arbeiter zu beschäftigen? Wir glauben dies verneinen zu können!

Es ist der Firma nochmals gelungen, Ersatzkräfte für ihre hinausgeworfenen Arbeiter zu bekommen. Ob es für die Dauer möglich sein wird, ist sehr fraglich, und wenn sie noch mehr mit dem „Salon“-Stiefel „arbeitet“ als bisher. Auch Ihre Herren Rauchwarenhändler werden nicht auf ewig in diesem El Dorado bleiben. Das beweist, daß täglich welche fahnenflüchtig werden. Genauso werden jene, die noch darin sind, in Bälde am eignen Leibe erfahren, daß ohne Organisation menschenwidrigste Zustände in diesen Gishöhlen nicht erreicht werden!

Um Anschluß bringen wir einige dieser Herren, die es nicht unter ihre Würde gehalten haben, während der Bewegung in den Betrieb hineinzugehen: Hermann Badoch, Lindenau, Hebelstraße 15 (sehr Hausbesitzer), Fritz Möhler, Görlitz, Meierstraße 10, Wilhelm Schönert, Leipzg. Hauptstraße 27, Dr. Hugo Kräsig, Lindenau, Gundorfer Straße 82, part., Franz Reinhardt, Rethen, Dr. Trun, Leipzg. Weststraße 18, III, M. Helbing, Leipzg., Ranzäder Steinweg 28, Kurt Müller, Leipzg., Altenberger Straße 52, Karl Hößmann, Lindenau, Hellmuthstraße 7, Ludwig, Lindenau, Holzstraße 20, Schulz, Leipzg., Grenzstraße 7, Dunke, Lindenau, Granatstraße 17, Kubanek, Leipzg., Hanpstraße 14 (bei Friseur Schröder), Willi Kelling, Plagwitz, Naumburger Straße 5, Hof II, Mich. Kramer, Plagwitz, Weissenfelser Straße 54, part I, Schneider, Volkmarendorf, Gothastraße 5, part. (bei Winter), Dr. Hermann, Böhmis. Ehrenberg, Mühlenstraße 19 (bei Fr. Weizert).

Fabrikarbeiter-Verband, Verwaltungsstelle Leipzig.

Zum Streik der Isolierer der Firma Rheinholt u. Co., Filiale Leipzig, Steinstr. Nr. 20, Vertreter Ingenieur Karl, ist folgendes zu berichten: Nachdem die organisierten Isolierer vor ihren Arbeitstischen zurückgekehrt sind, haben sich auch die bisher nicht organisierten Isolierer mit uns solidarisch erklärt; die Arbeit ruht so gut wie vollständig. Nur in der Kronenbrauerei Connewitz treibt ein Arbeitswilliger der Wölfe; dieser Mann gibt an, Karl zu helfen und in Hof I. B. am Mühldamm unter dem Namen Anton Eckart ein Isoliergeschäft zu haben. Wenn seine Angaben wahr sind, bekommt er noch mehr Lohn, als die Möllerer tariflich fordern. Am Montag führte Herr Karl eine Aussprache herbei, bei welcher Gelegenheit der Vorsitzende der Isolierer auf die Preisforderungen der Firma hinwies. In manchen Fällen macht die Unterbindung den halben Tagelohn eines Isolierers aus.

Wir würden solchen Handlungen gewiß gleichgültig gegenüberstehen, wenn nicht immer gerade von dieser Firma über schlechten Verdienst geklagt würde. Wenn man in der Lage ist, die schon sehr niedrigen Preise für fertige Möllerungen noch so bedeutend zu reduzieren, soll man auch den Schaden tragen und nicht den Auffall des erwarteten Profits den Arbeitern an ihrem laren Lohn abzwecken. Die Besprechung verließ resultlos. Am Mittwoch fand eine weitere Aussprache statt, an der sich Herr Rheinholt ihm aus Hamm beteiligte. Der Herr röhrt die Arbeiterfreundlichkeit der Firma, die jedenfalls dorin bestehen soll, daß die Wöhne bis 40 Prozent herabgesetzt werden sollen. Auch von diesen Herren wurde erklärt, daß die Firma nicht in der Lage sei, den von uns geforderten Lohn zu zahlen. Man wollte mit uns einen Tarifabschluß abschließen zu den von uns erwähnten Preisen. Habe lange bezahlt und hier am Platze befindliche kleine Firmen, die unter dem Druck der Großfirmen zu leiden haben, den Tariflohn und dabei sind diese noch

Wohne, also Wiederverkäufer des Materials, an dem doch die Großfirmen als Fabrizierende auch nicht geringen Gewinn haben.

Ein vornehmes Ziel ist es wahrlich nicht, was sich da die Firma Rheinholt u. Co. gestellt hat. Mit ganz erstaunlicher Dreistigkeit versucht man den Nachteil durch einseitig aufzumengelte Exempel zu bringen, daß bei diesen erbärmlichen Tarifabschlüssen manche Isolierer ganz gute Resultate erzielen. Für die Firma — das glauben wir. Als von unsrer Verbandsleitung die von der Firma aufgestellten Behauptungen zerstört wurden, halte man „keine Zeit“ mehr, auch vermittelten unsre Kollegen bei diesem Herrn den nötigen Ernst, mit dem solche hochwichtige Fragen behandelt werden müssen. Also verließ auch diese Aussprache resultlos.

Es sind uns eine ganze Reihe Fälle bekannt geworden, die die Arbeiterfreundlichkeit der Firma Rheinholt u. Co. recht eindrücklich beleuchten. Fast kein Isolierer von den angeblich billigen und tüchtigen Kräften ist von der Firma gegangen, ohne daß ihm nicht etwas abgelnöpft worden wäre. Zum großen Teil haben es die Leute bedauerlicherweise aus Unkenntnis oder falscher Scham unterlassen, von ihrem Klagerecht Gebrauch zu machen, so daß ein ganz hübsches Sämmchen (44, 80, 90, 100 Mt. usw.) an noch zu bezahlenden Arbeitslohn zusammen kommt, auf welche Art die Arbeiterkräfte nun allerdings als billige zu bezeichnen sind. Auf das Resultat einiger angestrengten Klagen werden wir nach deren Erledigung eingehen. Wir verweisen nochmals auf den von uns eingefandnen Bericht vom Donnerstag, den 9. Februar, und bitten Partei- und Gewerkschaftsblätter dringend um Abzug. Die weitgehende Bekanntgabe ist deshalb notwendig, weil immer wieder auswärtige wohnende, nicht unterrichtete Arbeiter auf Arbeitsangebote hineinfallen und wir auch von den in Frage kommenden Arbeitsstellen unterrichtet sein müssen. Alle zweckdienlichen Mitteilungen erbittet der Vorsitzende Robert Brinck, L. Plagwitz, Elisabethalle 55.

Deutscher Banarbeiterverband, Zweigverein Leipzig.

Sektion der Isolierer und Steinholzleger.

Deutsches Reich.

Tarifabschluß der Lichtdrucker Deutschlands.

Der seit dem Jahre 1904 bestehende Lichtdruckertarif, der am 1. Januar 1911 sein Ende erreichte, sollte im vorigen Jahre bereits verlängert werden. Verhandlungen, die in Dresden stattfanden, scherten daran, daß die Unternehmervereinigung zu schwach war, um die Einhaltung eines Tarifs garantieren zu können. Inzwischen stellten die Lichtdrucker in Berlin die Forderung auf Abschluß eines Totaltarifs, in dem die achtstündige Arbeitszeit, Ferien, Erhöhung des Mindestlohns usw. gegenüber dem früheren Zentraltarif gefordert wurde. Die Unternehmer in Berlin lehnten einen lokalen Tarif ab, dadurch kam es zu einer allgemeinen Kündigung der Berliner Lichtdrucker. Während der Zeit der Kündigung traten die Unternehmer erneut zusammen und gründeten eine neue Unternehmervereinigung, die sofort die Gehilfenorganisation zu Tarifverhandlungen aufforderte. Die hierauf am 28. und 29. Januar in Berlin stattgefundenen Verhandlungen führten zu einem provisorischen Abschluß auf Einführung der achtstündigen Arbeitszeit für einen Teil der Gehilfen im Lichtdruckergewerbe, die Drucker sollten, wie früher auch weiter 8½ Stunden arbeiten. Über diese Vorschläge stimmten die Gehilfen Deutschlands durch Urabstimmung ab; sie verzogen jedoch mit ½ gegen ¾ Stimmen diese Bedingungen. Hierauf fanden am 12. Februar die weiteren Verhandlungen statt, bei denen es zum Abschluß eines Tarifs auf 5 Jahre kam. Gestellt wurde bis 1. Juli die 8½stündige Arbeitszeit ab 1. Januar 1912 allgemein die achtstündige Arbeitszeit. Die Berliner Firmen verzögerten sich, bereits ab 1. Januar 1912 die achtstündige Arbeitszeit einzuführen. Der Mindestlohn für im halben Gehilfenjahr stehende Gehilfen wurde von 22 auf 24 Mt. erhöht, nachdem sollen statt 25 Mt. 27 Mt. gezahlt werden, darauf sind die Löhne der Leistung entsprechend zu vereinbaren. Nebenstehen werden die erste mit 25, von der zweiten Stunde an mit 28 und Sonnabend mit 30 Proz. Zuschlag entschädigt. Die geschätzten und vom Geschäft angeordneten Feiertage werden bezahlt. Für je 2 Abstellungen werden auf 1 bis 5 Gehilfen 1 Lehrling gehalten. Das Tarifamt wurde nach Berlin verlegt und 8 Tarifkreise geschaffen. Den Verhandlungen wohnten die Organisationsvertreter beider Verbände bei.

Lohnbewegung der Textilarbeiter in Glauchau-Meerane.

Die Textilarbeiter in Glauchau-Meerane hatten an die Unternehmer Forderungen gestellt. Die Unternehmer hatten daraufhin eine Lohnausbesserung von 2 bis 4 Proz. zugesagt. Wegen der schlechten Konjunktur, so erklärten sie, könnten sie nicht mehr zahlen. Die Arbeiter nahmen die Aufbesserung als Abschlagszahlung an, erklärten aber ausdrücklich, daß sie ihre Forderungen bei Einsehen einer günstigen Geschäftslage wiederholen würden. Die Glauchauer Textilarbeiter dagegen lehnten das Angebot der Unternehmer ab mit der Begründung, daß sie auf derartige Lohnausbesserungen verzichten. Zu einem Kampfe wird es gegenwärtig nicht kommen; sowie aber eine bessere Konjunktur einsetzt, werden die Forderungen erneuert.

In der Schuhfabrik Herz in Frankfurt a. M. sind erneut Differenzen ausgebrochen, da die Firma die mit der Organisation getroffenen Vereinbarungen wieder zu brechen sucht. Die Firma sucht in auswärtigen Blättern Zuschnelder. Zugang ist zu vermeiden.

Soziale Rundschau.

Kapitalistischer Arbeitermord.

In ihrer trocknen Weise meldet die blutrige Presse: Auf dem Eisenwerk Union in Dortmund, bei dem erst gestern beim Einsturz einer Baustütze drei Arbeiter getötet wurden, ereignete sich heute wieder ein Unglück. Beim Transport glühender Schläcken wurden fünf Arbeiter durch Schläcken spritzer tödlich getötet. Hoffnunglos wurden sie ins Krankenhaus gebracht.

In zwei Tagen auf einem einzigen Werke acht tote Arbeiter. Die „Untersuchung“ wird natürlich ergeben, daß von selten der Betriebsleiter seine Schuld vorliegt, wie es im schönen Bureaukratentitel heißt. Wozu auch sich aufregen? Es waren doch nur Arbeiter.

Arbeiter! Bürger! Parteigenossen!

Held unausgesetzt thätig für die Verbündung neuer Abonnenten!

Berantwortlich für den redaktionellen Teil:

Alfred Herre in Leipzig.

Berantwortlich für den Justizparteil:

Friedrich Piller in Borsdorf-Leipzig.

Druck und Verlag: Leipziger Buchdruckerei Aktiengesellschaft.

Diese Nummer umfaßt 28 Seiten.